

Gemeinschaftsbegriff bereits im Hinblick auf die kirchliche oder vollkirchliche Gemeinschaft, die in ihrer Totalität nicht soziologisch zu erfassen sei, sondern eigenen Gesetzen folge, da sie einerseits übernatürliche Gemeinschaft in Christus ist, andererseits sich in sozialen Formen manifestiert, die ihr wesensnotwendig sind (etwa hierarchische Struktur), und auch in Formen, die sie sich in Raum und Zeit schaffen oder auch übernehmen muß. Es ergibt sich für den Vf. das komplexe Phänomen einer unsichtbaren *cum unio* im Sinne der gnadenhaften Verbundenheit, einer sichtbaren gesellschaftlichen Struktur und dazwischen einer Gemeinschaft im eigentlichen Sinne als der erlebten und erfahrbaren Lebensverbundenheit. Hinsichtlich dieser engeren Gemeinschaft stellt sich nun die Frage, ob die Pfarrei eine solche erlebte Gemeinschaft sei und sein müsse.

Nach einem geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Pfarrei (31–150) befragt Vf. Kirchenrecht, Dogmatik, Liturgie und Soziologie, was sie zur Frage des Gemeinschaftscharakters der Pfarrei beizutragen vermögen (II. Teil: Die heutige Pfarrei als Gemeinschaft, 151–294). Das Ergebnis lautet jeweils, daß diese Wissenschaften nicht den Gemeinschaftscharakter, um dessen Klärung es geht, fordern, sondern die Beantwortung dieser Frage offenlassen oder eine Verbundenheit in anderen Ebenen als der erlebten und erfahrbaren gemeinschaftlichen Struktur eines Lebenszusammenhanges aufzeigen. Von der Soziologie her bahnt sich jedoch für den Gang der Studie eine Lösung an. In Anlehnung an René König (*Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde*, Hamburg 1958) ergibt sich eine soziologische Klärung der Pfarrei als einer Pfarrgemeinde, die etwas anderes ist als eine Gemeinschaft; aber innerhalb der Gemeinde erkennt und fordert Vf. Gemeinschaften in dem von ihm bestimmten und gesuchten Sinne. So kann als Ergebnis der Studie etwa formuliert werden: Es darf nicht erwartet werden, daß eine Pfarrei eine Pfarrgemeinschaft sei, die erlebte Lebensgemeinschaft aller ihrer Glieder bedeuten würde. Sie ist eine Gemeinde, in der nun allerdings sich Gemeinschaften finden und die auch zu bilden sind, weil von ihnen eine das Leben der Pfarrei integrierende Kraft ausgeht. Im III. Teil: Pastoraltheologische Schlußfolgerungen (295–318) führt Vf. als solche Gemeinschaften innerhalb der Pfarrei die Familie, die Priestergemeinschaft, die Gemeinschaft des Pfarrkernes und die Gemeinschaft der evangelischen Räte an.

Die Untersuchung ist sehr verdienstvoll und zu begrüßen. Sie hält gleichsam die Mitte ein zwischen der anwachsenden soziographischen Literatur über Pfarrei und Äußerungen des religiösen Lebens, die das Wesen der Pfarrei nicht erfassen können, und den wohlgemeinten Forderungen nach Pfarrgemeinschaft und Pfarrfamili-

Blöchlinger, Alex, *Die heutige Pfarrei als Gemeinschaft*. Eine pastoraltheologische Untersuchung über die Form und Möglichkeiten von Lebensgemeinschaften in der Pfarrei. Köln, Benziger, 1962. 8°, 338 S. – Ln. DM 19,80.

Die Untersuchung will eine Strukturanalyse der heutigen Pfarrei bieten. Zu diesem Zweck legt der Vf. den sozialen Strukturbegriff der Gemeinschaft zugrunde und fragt, »ob die Struktur der Gemeinschaft zum Wesen der Pfarrei gehöre und folglich in der Seelsorge als Ziel stets vor Augen zu halten sei; oder ob die Pfarrei eine andere Struktur aufweise und infolgedessen auch andere Ziele angestrebt werden müssen« (23). Allerdings formuliert Vf. den

lie, die offensichtlich ebenfalls nicht das Wesen der Pfarrei treffen. Das Werk wird für jeden Seelsorger außerordentlich anregend sein und zugleich viele, die sich heute um die Gemeinschaft in ihrer Pfarrei bemühen, enttäuschen. Aber diese Enttäuschung dürfte sich als heilsam erweisen. Wird doch nicht einem Verlangen der Seelsorger widersprochen, sondern in wissenschaftlich fundierter Weise gezeigt, was sie erwarten, und was und wie sie es erreichen können.

Es erhebt sich die Frage, ob sich Vf. nicht durch den in der Einleitung vorweggenommenen Gemeinschaftsbegriff für die Erfassung aller sozialen Beziehungen in der Pfarrei den Blick verengt hat. Die Arbeit hätte sicher gewonnen, wenn anstatt des historischen Teiles, der nur mittelbar zur Beantwortung der Frage des Gemeinschaftscharakters der heutigen Pfarrei beiträgt, eine größere Auswertung der Gemeindezoologie von R. König und ihrer Anwendung

auf die Pfarrei gegeben worden wäre. Vielleicht hätte ein Überblick über die Entwicklung der Pfarrsoziologie auch weitere Fragen aufgeworfen und auch eine weitere Klärung hinsichtlich des Strukturbegriffs der kirchlichen Gemeinschaft gebracht. Jedoch wurde die systematische Geschlossenheit der Untersuchung wohl nur erreicht, indem ein Gemeinschaftsbegriff vorausgesetzt und konsequent mit ihm gearbeitet wurde. Zu bedauern sind die dem deutschen Sprachempfinden fremden Ausdrücke wie religiöse Soziologie, religiöse Pfarrsoziologie, religiöse Soziographie, religiöse Geographie religiöse Ökologie, anstatt Soziologie des religiösen Lebens, Soziologie des Pfarrlebens und entsprechend.

Der Arbeit ist um ihres Anliegens und der reichen Anregungen willen, die sie bietet, eine weite Verbreitung zu wünschen.

München

Joachim Giers